

Mehrsprachigkeit – Realitäten, Risiken und Chancen

Von Doris Boscardin



Mehrsprachigkeit, Frühfremdsprachen, Sprachkompetenzen, Sprache und Identität sind heutzutage Themen, die nicht mehr nur von Fachleuten, sondern auch in den Medien und damit in einer immer breiteren Öffentlichkeit rege diskutiert werden. Im schulischen Kontext sind sie seit einigen Jahren omnipräsent. Während fremdsprachige Herkunft an sich eine Chance ist, wird sie in der schulischen Realität bei vielen Kindern – verbunden mit deren Herkunft aus bildungsfernen Schichten – als Risikofaktor für eine erfolgreiche Schullaufbahn wahrgenommen.

Mehrsprachigkeit als Realität in einer globalisierten Welt

Mehrsprachigkeit ist in der heutigen globalisierten Welt eine Realität, auch und gerade in der Region Basel.

Ein Beispiel:

Miyabi, Tochter einer Japanerin und eines Spaniers, wächst viersprachig auf. Mit ihrer Mutter, einer am Theater Basel engagierten Balletttänzerin, spricht sie Japanisch, mit ihrem Vater Spanisch, mit beiden Eltern zusammen Englisch und in der Kinderkrippe lernt sie Deutsch. Ihre Eltern sind überzeugt, dass «es gut für sie ist, so viele Sprachen wie möglich zu lernen, denn Kommunikation ist sehr wichtig».

Wie dieses Beispiel zeigt, gestalten immer mehr Menschen ihr tägliches Leben in zwei und mehr Sprachen und **immer mehr Kinder wachsen mehrsprachig auf**. In der heutigen multikulturellen Gesellschaft wird die Zwei- und Mehrsprachigkeit nicht wie früher primär als Risiko, sondern zunehmend auch als Chance gesehen. Doch wie kann die mehrsprachige Erziehung gelingen?

Im Zusammenhang mit der Entwicklung von zwei oder mehr Sprachen bei Kindern stellen sich gängige **Fragen** wie z. B.:

- Welche Sprachen sollen die Eltern mit ihren Kindern sprechen?
- Werden Kinder mit zwei oder mehr Sprachen überfordert?
- Wie lernen Kinder am besten die Sprache der Umgebung, der Schule?
- Führt Mehrsprachigkeit zu schulischen Lernproblemen?
- Was können Lehrpersonen tun, um die Mehrsprachigkeit von Kindern zu unterstützen?

Sprache und Sprachenlernen – ein zunehmend diskutiertes Thema

Auf wissenschaftlicher Ebene werden Fragen des Spracherwerbs seit einigen Jahrzehnten intensiv erforscht und diskutiert. Relativ neu ist, dass das Thema Sprache und Sprachenlernen nicht mehr nur Fachpersonen wie Linguisten, Psychologinnen, Didaktiker


und Lehrpersonen interessiert, sondern zunehmend auf ein breites öffentliches Interesse stösst. Auf der politischen Ebene steht die Frage des Erwerbs einer oder mehrerer Fremdsprachen im Vordergrund. Das Jahr **2001** war das **europäische Jahr der Sprachen** und hat als vielleicht wichtigstes Produkt das **Europäische Sprachenportfolio**, mit dem man seine eigenen **Sprachkompetenzen** in den verschiedensten Sprachen dokumentieren kann, hervorgebracht.

In Baselland aktuell sind das **Gesamt-sprachenkonzept**, der Gebrauch der **Standardsprache Deutsch** in der Volksschule (inkl. Kindergarten) und die **Einführung von zwei Fremdsprachen – Französisch und Englisch – auf Primar**.

Zweisprachigkeit – Risiko oder Chance?

Zweisprachigkeit wird unterschiedlich aufgenommen und bewertet. Die einen denken an den Schulerfolg – wohl gemerkt an einen monolingual deutschsprachigen Schulerfolg -, der eventuell beeinträchtigt sein könnte, die andern denken an die Möglichkeit, mit Menschen aus verschiedenen Sprachgemeinschaften kommunizieren zu können, an die Chance, in zwei Sprachen und Kulturen heimisch zu sein.

Dass zweisprachiges Aufwachsen nicht immer eine bedingungslose Zustimmung erfährt, hat auch Geschichte. Noch bis in die 60er-Jahre hinein wurde von Linguisten behauptet, dass mehrsprachig aufgewachsene Kinder benachteiligt seien. Wer mehrsprachig aufwachse, werde überfordert und fühle sich folglich nie in einer Sprache zu Hause. Man behauptete gar, zweisprachig aufgewachsene Kinder seien nicht nur in ihrer Sprachentwicklung, sondern auch in ihrer Gesamtentwicklung gefährdet, ja ge-

The background of the page is a dark, textured surface, possibly a wall or a piece of metal. On the left side, there is a metallic object, possibly a light fixture or a pipe, with a circular opening. The lighting is dramatic, with strong highlights and deep shadows.

radezu behindert. Neuere linguistische Untersuchungen bestätigen jedoch, dass eine mehrsprachige Erziehung per se nicht mit Benachteiligungen verbunden ist, sondern sehr wohl Vorteile bringen kann.

Was ist überhaupt Zweisprachigkeit?

Ein Blick in die Fachliteratur zeigt, dass die Wissenschaftler sich diesbezüglich nicht einig sind. Es gibt eine Vielzahl von Definitionen, die sich teilweise widersprechen. Jede Definition betont andere Aspekte und Merkmale der Zweisprachigkeit, wie beispielsweise den Grad der Sprachbeherrschung oder die Funktion der Zweisprache. Man kann zum Beispiel sagen: Zweisprachigkeit ist die wahlweise Verwendung von zwei oder mehr Sprachen durch eine Person; oder: jede Person ist zweisprachig, die mindestens einige Wörter in einer anderen Sprache kennt. Nach dieser Definition wären fast alle Menschen zwei- oder mehrsprachig! Für das Thema der mehrsprachigen Erziehung scheint eine Definition am besten geeignet, die von einem funktionalen und pragmatischen Ansatz ausgeht: Eine Person ist dann zweisprachig, wenn sie ihr tägliches Leben in mehr als einer Sprache erlebt, das heißt, je nach Situation und Kommunikationspartner abwechselnd zwei oder mehr Sprachen spricht. Dabei ist der Grad der Beherrschung der zwei Sprachen sekundär.

Wie hängen Sprache und Identität zusammen?

Für jede Person sind die Sprachen, die sie spricht, Teil ihrer Identität. Jeder Mensch fühlt sich in seiner so genannten Muttersprache zu Hause und auch mehrsprachige Menschen fühlen sich in ihren Sprachen heimisch. Die häufig gestellte Frage an Zweisprachige «Was bist du? Schweizerin oder Italienerin?» ist für die meisten Menschen mit Migrationshintergrund schwierig zu be-

antworten, denn sie geht von der Vorstellung von nationaler Zugehörigkeit aus, gemäss der ein Mensch normalerweise eine Sprache hat und einer Nation zugehört. Zweisprachige Menschen sind hingegen in der Regel bikulturell. Auf dem Weg zur multikulturellen Gesellschaft entwickeln die Menschen neue kulturelle Identitäten, die mit den Staats- und Sprachgrenzen nicht mehr viel gemein haben.

Grundlegende Begriffe der Bilinguismusforschung

Was ist eine Erst-, was eine Zweit- oder Fremdsprache?

Die **Erstsprache** ist die erste Sprache, die ein Kind von Geburt an hört und lernt. Landläufig wird sie auch als Muttersprache bezeichnet. Zweisprachig aufwachsende Kinder erleben mit wichtigen Bezugspersonen zwei Erstsprachen. Wie stark sich die einzelnen Sprachen entwickeln, hängt von der Intensität der sprachlichen Kontakte mit dem Kind ab.

Die **Zweitsprache** ist eine Sprache, die neu gelernt wird, nachdem eine oder mehrere Erstsprachen weitgehend erworben wurden. Die Zweitsprache ist die Sprache der Umgebung, sie wird meist durch ausserfamiliäre Kontakte im Alter zwischen drei und fünf Jahren gelernt.

Zweitsprachen ergeben sich auch dann, wenn eine erwachsene Person in ein anderes Sprachgebiet zieht. Selbstverständlich muss sich diese Person auch in der Umgebung sozialisieren, wenn sie nicht in einem Ghetto-ähnlichen Zustand unter ihresgleichen leben will. Bei der Migration von bildungsfernen Familien kommt es nicht selten vor, dass vor allem Frauen, die keiner beruflichen Tätigkeit nachgehen, die Zweitsprache nicht erwerben. Dass solche Familien, wenn sie kein oder wenig Deutsch sprechen, es schwerer haben, ihre Kinder in einem

ihnen fremden Land zu erziehen und sie in der schulischen Laufbahn zu unterstützen, liegt auf der Hand.

Im Gegensatz zu den Zweitsprachen, welche man sich in einer neuen Umgebung aneignet, werden **Fremdsprachen** in der Regel schulisch gelernt. Eine Fremdsprache kann zu einer Zweitsprache werden, wenn die Person ins Zielsprachenland zieht.

Was ist unter der starken und der schwachen Sprache zu verstehen?

Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass mehrsprachige Menschen alle Sprachen stets gleich gut können. In der Regel ist es so, dass die eine Sprache stärker ausgebildet ist als die andere. Je nach Lebensumständen können – auch nur zeitweise – starke Sprachen zu schwachen werden und schwache Sprachen zu starken. Lehrpersonen insbesondere der Primarschule kennen das Phänomen: Aus den Ferien bei ihren Verwandten in der Heimat zurück, scheinen viele fremdsprachige Kinder die deutsche Sprache vergessen zu haben.

Welche besonderen Merkmale tauchen bei Zweisprachigen auf?

Bei einer zweisprachigen Erziehung ist es wichtig zu wissen, welche Merkmale in der Sprachentwicklung der Kinder «normal» bzw. welche Besorgnis erregend sind. Am häufigsten treten in der Sprache von zweisprachigen Menschen Interferenzen, Sprachmischungen sowie das so genannte Code-switching auf.

Interferenzen - Überlagerungen von Elementen, Regeln und Strukturen beider Sprachen – welche zu Fehlern führen können, können durch Feedback der Gesprächspartner reduziert werden. Das Auftauchen von Interferenzen gehört zum normalen Sprachenlernen, es handelt sich wohlge- merkt nicht um eine Sprachstörung.

Sprachmischungen sind bei kleinen mehrsprachigen Kindern normal und verlieren sich im Allgemeinen im Laufe der Sprachentwicklung. Erziehende sollten selber so wenig Sprachmischungen wie möglich verwenden, da sie bei der Differenzierung zwischen Sprachen zu Verwirrungen führen.

Beim **Code-switching** handelt es sich nicht um eine Sprachmischung, sondern um ein bewusstes Sprachumschalten in einer Kommunikationssituation, zum Beispiel wenn in einer Unterhaltung in einer der beiden Sprachen Wortschatzlücken auftauchen.

Sprachentwicklung und Sprachentwicklungsstörungen

Das Umfeld des Kindes, z. B. die soziale Schicht, der das Kind angehört, stellt den Rahmen dar, in dem Sprachentwicklung stattfindet. Falls ein Kind in den ersten Jahren seines Lebens keine oder wenig Sprachanregungen und emotionale Unterstützung von seinem Umfeld erhält, wird es auch keine Sprache richtig lernen können. Dies gilt selbstredend sowohl für das Kind, das mit einer Sprache wie für das Kind, das mit zwei Sprachen aufwächst.

Ein zweisprachiges Kind braucht etwa die gleiche Zeit wie ein einsprachiges Kind, um seine Sprachen zu erwerben; es entwickeln sich aber nicht beide Sprachen gleich gut.

Sowohl bei einer zweisprachigen als auch bei einer mehrsprachigen Sprachentwicklung können Störungen auftauchen. Es sind die gleichen, die auch bei einer einsprachigen Sprachentwicklung vorkommen. Es gilt heute als gesichert, dass Zwei- oder Mehrsprachigkeit alleine keine Sprachstörung verursacht. Sie kann aber bei einer auftretenden Sprachstörung als Verstärker wirken.

Voraussetzungen für eine gelungene mehrsprachige Erziehung und für den Schulerfolg

Es gibt mehrere Voraussetzungen für eine gelungene mehrsprachige Erziehung und mithin auch für den Schulerfolg:

1. Beim Spracherwerb ist das Kind auf sprachliche Anregungen aus dem Umfeld angewiesen. Deshalb ist mit dem Kind so viel als möglich zu sprechen.
2. Jeder Elternteil sollte mit dem Kind ausschliesslich seine eigene Muttersprache sprechen, nach dem Motto: «Eine Person – eine Sprache». Dieses Prinzip gilt auch beim Migrantenkind. Wie gut und wie schnell ein solches Kind eine Zweitsprache erwirbt, hängt davon ab, wie gut es seine Erstsprache kann.
3. Jede Art von Sprachmischungen (Sätze, deren Wörter und Strukturen aus zwei Sprachen stammen) ist zu vermeiden.
4. Beide Sprachen sollen dem Kind mit möglichst gleicher Zuwendung, aber auch mit Gründlichkeit nahe gebracht werden.
5. Dem Kind ist eine positive Einstellung zu seiner Zweisprachigkeit und zu den Kulturen, welche die Sprachen repräsentieren, zu vermitteln. Andernfalls kann es vorkommen, dass das Kind den Gebrauch einer Sprache verweigert.

Fremdsprachige Kinder in der Schule

Im schulischen Kontext ist Mehrsprachigkeit ein sowohl positiv als auch negativ besetzter Begriff. Wissenschaftlich erwiesen ist, dass zweisprachige Kinder mit erstsprachlichem Niveau in beiden Sprachen Vorteile in den kognitiven Leistungen, das heisst im Verstehen und Verarbeiten von Lerninhalten haben. Ebenfalls unbestritten ist, dass heutzutage für das berufliche Fortkommen die Beherrschung von Fremdsprachen unabdingbar ist. Deshalb sollen am Ende der

Volksschule ja auch alle Kinder mehrere Sprachen zumindest funktional beherrschen.

Andererseits ist es schulische Realität, dass fremdsprachige Migrantenkinder in ihrer schulischen Laufbahn oft benachteiligt sind, dass die Chancen auf schulischen Erfolg also recht unterschiedlich verteilt sind. Zu diesem gesellschaftlich brisanten Thema liefert der im Dezember veröffentlichte Bildungsbericht 2007 interessante Zahlen und Aussagen.

Bildungsbericht 2007: mehr fremdsprachige Schülerinnen und Schüler

Gemäss den neusten, im Bildungsbericht 2007 veröffentlichten Zahlen hat der Ausländeranteil im Kanton Basel-Stadt auf allen Stufen der Volksschule – Kindergarten, Primar und Sek. I – zugenommen.

Im **Kindergarten** ist jedes vierte Kind ausländischer Nationalität, insgesamt sind dort **über 60 Nationalitäten** vertreten. Die Zahl der fremdsprachigen Kinder hat in den letzten Jahren überproportional stark zugenommen und liegt mit 28% deutlich über der Ausländerquote. Die ausländischen Kinder sind auf dieser ersten Schulstufe praktisch durchgehend fremdsprachig. Einzige Ausnahmen bilden neben den Kindern aus Deutschland Schülerinnen und Schüler aus Italien und Spanien, die einen vergleichsweise hohen Anteil an Deutschsprachigen aufweisen.

Jede fünfte Primarklasse mit sehr heterogener Zusammensetzung

Analog zum Kindergarten ist der Anteil der ausländischen Schülerinnen und Schüler auch auf Primar in den letzten 20 Jahren stetig angestiegen und erreichte 2006 25%. Der Anteil der fremdsprachigen Kinder beträgt ebenfalls 25%. Der Ausländeranteil variiert innerhalb der Primarschulklassen stark. Während es auf der einen Seite gar

Klassen mit ausschliesslich Schweizer Kindern gibt, stammen in anderen Primarschulklassen alle Kinder aus dem Ausland. Stark übervertreten sind Kinder ausländischer Herkunft in den Einführungsklassen, den Kleinklassen und den Sonderschulen.

Mehr Ausländerinnen und Ausländer, aber weniger Fremdsprachige auf Sek. I

Auch auf Sek. I ist die Ausländerquote in den letzten Jahren gestiegen, und zwar auf 21%. In jeder sechsten Regelklasse waren 2006 mehr als ein Drittel der Schülerinnen und Schüler ausländischer Herkunft, wobei nach Niveau beträchtliche Unterschiede bestehen. Die Fremdsprachigenquote bewegt sich jedoch auf Sek. I im Gegensatz zur Primar mit 17,4% deutlich unter der Ausländerquote.

Je höher die Schulstufe, desto weniger Fremdsprachige

Der Bildungsbericht 2007 bestätigt einmal mehr, dass in der Volksschule die Fremdsprachigenquote mit jeder höheren Klassen- und Schulstufe abnimmt. Dieser allgemeine Trend findet auf der Sekundarstufe II noch akzentuiert seine Fortsetzung. Sowohl an den Gymnasien wie auch an den Fachmaturitätsschulen sind Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund mit einem Anteil von 7,3% stark untervertreten.

Vorrangiges Ziel: Die Bildungschancen der Kinder Eingewanderter verbessern!

Die im Bildungsbericht 2007 veröffentlichten Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Die Kinder von Eingewanderten haben trotz aller Bemühungen nach wie vor deutlich geringere Bildungschancen.

Allerdings sind diese schlechteren Bildungschancen – wie oben ausgeführt – nicht eine zwingende Folge der

fremdsprachigen Herkunft an sich – Mehrsprachigkeit kann sehr wohl eine Chance sein! – sondern des Öftern eine Folge der **Herkunft aus einem bildungsfernen Milieu**. Also nicht primär ein sprachliches, sondern ein soziales Problem. Der Bildungsbericht stellt denn auch «in Bezug auf den Bildungsstand der Immigrierten eine weitere Heterogenisierung» fest; «das Bildungsniveau der in Südeuropa geborenen Ausländerinnen und Ausländer ist bedeutend tiefer als jenes der schweizerischen Bevölkerung oder der Zugewanderten aus West- und Nordeuropa» (S. 135).

Ziel der Bildungspolitik muss es jedoch sein, die Bildungschancen der Kinder fremder Eltern zu erhöhen. Gefordert ist Integration statt Diskriminierung. Der **Bildungsbericht** hält dazu auf S. 136 fest: «Die Integration respektiert das Recht des Kindes, Sprache und Kultur des Herkunftslandes zu pflegen. Ein ausländisches Kind muss sein Anderssein nicht aufgeben, um in der Schule erfolgreich zu sein. Seine Chancen sollen die gleichen sein wie die der schweizerischen Mitschülerinnen und Mitschüler». Das heisst konkret:

- «Fremdsprachige sollen prioritär die **Standardsprache** erlernen, weil deren gute Beherrschung massgeblich für den Schulerfolg ist.
- Die Beherrschung der **Herkunftssprache** wird stärker gefördert, weil sie die kognitive Entwicklung der Kinder unterstützt und ihnen das Erlernen weiterer Sprachen erleichtert.
- Die **Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen in interkultureller Pädagogik** wird gefördert.
- Die **Erziehungsberechtigten** mit Migrationshintergrund werden **beraten und begleitet**.»

Das **Bildungsgesetz** hält fest, dass die Schulen ihren fremdsprachigen Schülerinnen und Schülern den Besuch von **Kursen zur Vermittlung der heimatlichen Sprache und Kultur (HSK)** ermöglichen sollen. Die HSK-Kurse (wie auch die Deutschkurse) sind sinnvolle Angebote. Da die HSK-Kurse von diversen Konsulaten organisiert und finanziert werden, ist sicherzustellen, dass keine ideologische Beeinflussung der Kinder stattfindet.

Der Bildungsbericht listet auch eine Reihe weiterer **Massnahmen** auf, welche die Integration und Bildungschancen von Migrantenkindern verbessern können:

- die **Frühförderung** ab Kindergartenstufe
- die Einführung von **Tagesschulen**
- den stärkeren **Einbezug der Erziehungsberechtigten**
- den Einbezug der **Erstsprachförderung in der Schule**.

Wie diese Massnahmen konkret zu realisieren sind und welche Ressourcen dazu benötigt werden, steht nicht im Bildungsbericht. Will man jedoch die Situation der Migrantenkinder wirklich und nicht nur auf dem Papier verbessern, ist wohl die integrierende Hand des Staates unverzichtbar.